

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 18

Artikel: Zu Fuss und per "Auto-stop" nach Basel
Autor: Hovemkamp, Ruut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Fuß und per «Auto-stop» nach Basel

Unsere Kollegin Pauline Müller, Basel, berichtet uns zu nachfolgendem Brief, der uns alle interessieren dürfte, folgendes : Zwei Holländerinnen, eine davon Lehrerin, waren zu Fuß und per « Auto-stop » nach Basel gekommen, in der Hoffnung, sie würden hier Arbeit finden. Wie sich unsere Polizei ihrer angenommen hat, ersehen Sie aus dem Brief. Kaum in Frankreich, haben die beiden Holländerinnen vier Wochen Gefängnis bekommen. Eine Elsässer Zeitung berichtete darüber, und von ihr übernahm es ein Basler Blatt.

Ich erwirkte vom Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins die Erlaubnis, den beiden Fr. 100.— zu senden. Sie sehen, daß es gut angewandt war.

Schiedam, den 21. März 1946.

Sehr geehrtes Fräulein Müller,

Es hat lange gedauert, bevor Sie etwas hörten aus Holland, aber jetzt kommt doch noch ein Brief. Bitte entschuldigen Sie mich, wenn ich zu viel Fehler schreibe! Von der deutschen Sprache kann ich nämlich nur die Schimpfwörter am Besten, weil ich die während dem Kriege am meisten gehört habe.

Meine Freundin und ich können keine Worte finden, Ihnen zu danken für Ihre Hilfe. Die Schweizerische Lehrerinnen sind genau so kollegial wie die Holländische, nur haben die ersten mehr Geld, zum helfen. Im Gefängnis in Mulhouse hatten wir uns schon oft überlegt, wie wir « den Weg zurück » antreten sollten. Unsere Kleider waren, zwar noch nicht ganz zerrissen, jedoch nicht stark genug mehr für die Reise mit Auto-stop. Und eigentlich waren wir selbst auch nicht stark genug mehr, denn die Gefängniszeit war bestimmt unser zweiter Hungerwinter.

Einige Tage bevor unsere Entlassung hörten wir plötzlich um 4 Uhr nachmittags eine heisere Stimme etwas durch die Spalte der Zelletür flüstern. Es war die Stimme einer Russin, die auch da war wegen Grenzübertritt. Sie war beim Staatsanwalt gewesen (was das ist, weiss ich nicht genau) und wartete auf einer Wärterin, die sie in ihre eigene Zelle hinein laszen musste. Der Staatsanwalt hatte ihr eine Botschaft mitgegeben für die zwei Holländerinnen, dasz 2700 französische Franken für sie gekommen und dass sie darauf achten sollten, nicht abzureisen ohne das Geld. Die Russin fand diese Botschaft so wunderbar schön, dass sie nicht warten konnte, bis ihr die Wärterin ein Gespräch mit uns erlaubte, und sie flüsterte es uns schon durch die Spalte der Tür. « Ihr habt Geld bekommen — 100 Schweizer Franken — jede 50 Franken — vom Schweizerischen Lehrerinnenverein — Der Staatsanwalt hat's mir gesagt — ich sollte euch warnen! Schön, was? »

Ich sah die Johanna an und die Johanna sah mich an — einige Sekunden. Wir wussten, dass die Russin Fantasie besaß. « Na », sagte ich schlieslich durch die Spalte, « schöner Witz, Gnädige — ich möchte lieber, der Staatsanwalt hätte Ihnen Brot für uns mitgegeben ! » Die Russin konnte nicht mehr antworten, denn wir hörten Schlüssel und da kam auch schon die Wärterin, sie in ihre Zelle zu schliessen. Doch um halb sechs, beim Suppe holen auf dem Korridor, setzte sich die Russin stramm in der Haltung und bat die Wärterin, uns eine Botschaft vom Staatsanwalt bringen zu dürfen. Es ward gestattet und die Wärterin war jetzt als Zeuge dabei, als wir dieselbe Geschichte wieder hörten. Da mussten wir es ja wohl glauben. Als wir fragten, ob es wirklich kein Witz war, hob die Russin ihre linke Hand und sagte etwas auf russisch — eine Art Eid, denke ich. « Allez hop,

marche ! » rief dann die Wärterin, die kein russisch verstand, und die fremden Worte nicht traute, « dans votre cellule ! »

In der Zelle haben wir gedacht und gedacht, wie es möglich war, dass Schweizerische Lehrerinnen uns, Ausländer und Gefangenen Geld schicken konnten, wo wir doch durch eigene Schuld so schlimm daran waren. Keiner hatte uns von daheim weggejagt — kein Schweizer hatte uns eingeladen. Wir wussten genau, wie gefährlich es ist ohne Papiere zu reisen — und trotzdem, nein, das « ging uns nicht im Kopf » wie die Oesterreicherin sagte, die auch wegen Grenzübertritt bei uns in der Zelle sass.

Nur die Armut in Holland war unsere Entschuldigung. Die Schweizer Polizei war, ich bedaure, es sagen zu müssen, nicht sehr gastfreundlich — denn wir haben nicht einmal die Gelegenheit gehabt, den Konsul zu besuchen. Und wir durften auch nicht Montags noch zwei oder drei Stunden länger bleiben, um dann den Zug nach Antwerpen zu nehmen, welche Reise unser Bekannter dort bezahlen wollte. Morgens um halb neun sind wir ohne Geld in Frankreich abgeschoben, bei Hagenthal. Eine halbe Stunde waren wir in Frankreich, da wurden wir schon erwischt. Hätten wir von der Schweizer Polizei ein Zettel gehabt zum Beweis, dass wir abgeschoben waren und nichts dafür konnten dass wir durch Frankreich fahren mussten, um Holland zu erreichen, da war's vielleicht gegangen — aber wir konnten nicht einmal beweisen, dass wir aus der Schweiz kamen — und daher wurden wir eingesperrt. Genau an meinem Geburtstag kam ich in meinem Gefängnis —.

Ihr Geld haben wir bei der Entlassung bekommen und wir haben es gebraucht für die Rückreise. Es hat genau gereicht bis Rotterdam für mich und bis Utrecht für meine Freundin.

Und jetzt die von Ihnen gewünschte freundlichere Zukunft. Diese Woche bin ich wieder in die Schule gekommen, aber ich kann von dem Gehalt nicht leben, weil das Gehalt der junge Lehrer sehr wenig ist. Jetzt habe ich geschrieben nach einem Psychotechnischen Büro in Amsterdam, wo man eine Assistentin-Sekretärin sucht mit Lehrerinnendiplom. Ich hoffe, daß es etwas nutzt. Es ist schade, die Schule zu verlassen, aber Geld ist noch immer die entscheidende Sache.

22. März 1946.

Diese Stelle habe ich nicht bekommen. Bedaure es nicht.

Ich will Ihnen aber nicht länger langweilen mit diesen Nach-Krieg-Schwierigkeiten. Ich hoffe bald, wenn die Grenzen wieder aufgehen für ehrliche Leute, wieder in die Schweiz zu fahren und Sie zu besuchen.

Wenn Sie sich interessieren für die Holländische Schule, will ich Ihnen gern etwas davon erzählen. Ich bin jetzt in einer Volksschule, wo ich hoffentlich nicht lange zu bleiben brauch. Ich bewerbe mich nämlich um eine Stelle an einer Schule für Zurückgebliebene. In Holland ist eine solche Stellung gleichzeitig praktisch verbunden mit vieler gesellschaftlicher Arbeit, wie Aufsicht führen über die zurückgebliebenen, wenn sie schon zu alt sind, um noch in die Schule zu gehen, und Arbeit in Vereinen für Zurückgebliebenen, die überall gegründet sind, damit die geistig schwachen, jungen Leute nicht in Kneipen oder Bordelle kommen. Diese Arbeit ist schwer, aber schön und auch notwendig. Im Kriege habe ich sie auch gemacht, bevor ich untertauchen musste und Widerstandsarbeit machte. Wenn

Sie wollen, schreibe ich Ihnen über diese Dinge. Ich glaube, es gebe in der Schweiz nicht diese grossen armen Stadtteile mit ihren Alkoholisten, die nur Zurückgebliebene Kinder oder Taubstumme Kinder bekommen, sowie in Rotterdam und Amsterdam und bestimmt auch in allen grossen Städten Europas.

Und gerne höre ich auch vieles von Unterricht in der Schweiz, dass, wie ich gehört habe, besser eingerichtet ist wie in Holland.

Bitte danken Sie Ihre Kollegen herzlich für die Hilfe !

Mit herzlichen Grüßen

Ruut Hovemkamp.

Erfreuliche Nachrichten

Als man Prinzessin Juliana anlässlich ihres Berner Aufenthaltes nach der Schule fragte, in die sie ihre Kinder schicke, da nannte sie *Kees Boekes* Werkschule in Bilthoven bei Utrecht, die « beste, fortschrittlichste Erziehungsstätte Hollands ». Wer seinerzeit am Weltkongreß von Cheltenham (s. Heft 7, Jahrgang 41 unserer Zeitung) den originellen, urdemokratischen Schulreformer kennenlernte, wer weiß, welchen Gefahren er und sein Werk während des Krieges ausgesetzt waren, der muß sich über diese Ehrung herzlich freuen.

Bakule lebt, lesen wir im Heft 1 « Vers l'éducation nouvelle ». Nur die ältern unter uns erinnern sich der tieferegreifenden Konzerte, die seinerzeit der Prager Musikmeister gab, mit Zöglingen, die er aus Elend und Verwahrlosung zu echtem Menschentum herangebildet hatte. Zwar ist er zu alt, um seine Arbeit wieder aufzunehmen, um etwa gar im Pestalozzi-Dorf ein neues Wunderwerk zu vollbringen. Seien wir froh, daß er noch seine Lebenserinnerungen niederschreibt; hoffen wir, daß Menschen, mit seiner Zauberkraft begabt, unter den Verwahrlosten von heute vollbringen, was ihm gelang.

Mit Wien und seiner Schulreform aufs engste verbunden ist der Name von *Viktor Fadrus*, dem Direktor des pädagogischen Institutes. Nach jahrelangem Schweigen trifft uns die Kunde, daß er seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat im Ministerium, daß er ein zweites Mal (wie 1919) vor der Aufgabe steht, einer durch Krieg und Nachkrieg vernachlässigten Jugend, einer erschöpften und entmutigten Lehrerschaft Führer zu sein zu einem bessern Menschentum. Möchte sie ein zweites Mal gelingen !

Freuen wollen wir uns, daß *Paul Geheeb*, der Gründer der Odenwald-Schule, dessen « école d'humanité » schon vor dem Kriege in Versoix, dann im Schloß Greng und schließlich am Schwarzsee weitergeführt wurde, nun auf dem Hasleberg (Goldern, Kt. Bern) eine neue Heimstätte gefunden hat. Wir wünschen ihm ein Haus voll Buben und Mädchen aus aller Welt, wünschen ihm eine Anzahl jugendlicher Erzieher, die lehrend und lernend die große Tradition der Odenwald-Schule weiterführen.

Leider können wir noch nicht melden, daß auch *Jean Begert*, der seine Lombach-Schule vor kurzem hat schließen müssen, ein neues, größeres Institut eröffnet hätte. Vorläufig sehen wir seinem Buch über die in Habkern gesammelten Erfahrungen mit Spannung entgegen.

Wer heute, da die Tore der Welt sich wieder öffnen, für die internationale Erziehungsbewegung Interesse hat, sei auf die *europäische Kon-*